

Verständigung ohne Lautsprache braucht Zeit

Sprachheilpädagogin Tanja Filthaut erklärt im Interview Unterstützte Kommunikation

Von Thekla Hanke

Menden. Im Alltag ist für uns der Gebrauch von Sprache selbstverständlich. Wir geben damit Informationen weiter, teilen Entscheidungen mit, drücken unsere Gedanken und Gefühle aus oder halten einfach nur ein „Schwätzchen“. Lautsprache steht uns immer und jederzeit zur Verfügung. „Und sie ist unglaublich schnell und praktisch“, erklärt die Mendener Sprachheilpädagogin Tanja Filthaut. Was aber, wenn Menschen aufgrund einer Behinderung nicht sprechen können? Wie können sie dennoch kommunizieren und am sozialen Leben teilhaben? Und was können nicht-behinderte Menschen tun, um mit ihnen Kontakt aufzunehmen?

„Grundsätzlich muss ich ein aufrichtiges Interesse haben und ich muss Zeit mitbringen“, erklärt Tanja Filthaut. In einer Fortbildung in ihrer Praxis in der Bodelschwingstraße hat sie sich gemeinsam mit ihrem Team mit dem Thema „Unterstützte Kommunikation“ auseinandergesetzt. Zu Gast war die Diplom-Sprachheilpädagogin Barbara Wimmer.

Im WP-Interview berichtet Tanja Filthaut im Nachgang der Fortbildung darüber, wie Kommunikation gelingen kann.

Zunächst einmal ganz grundsätzlich: Warum ist es für Menschen mit Behinderung wichtig, partizipieren zu können, also nicht nur passiv dabei zu stehen, sondern auch aktiv „mitreden“ zu können?

Tanja Filthaut: Barbara Wimmer erklärt es anschaulich mit einem Zahnrädermodell – die einzelnen Räder greifen alle ineinander. Partizipation, also Teilhabe, ermöglicht Lernen und Entwicklung. Allein schon die Möglichkeit, Entscheidungen treffen oder ja beziehungsweise nein äußern zu können, verhilft zu Autonomie und stärkt das



Verständigung kann auch über Gesten und Gebärden erfolgen, wie hier an der Gustav-Heinemann-Schule in Hagen im Rahmen eines Seminars der TU Dortmund zum Thema Unterstützte Kommunikation.

WP-ARCHIVFOTO: MICHAEL KLEINRENSING

Selbstbewusstsein. Natürlich werden Menschen, die nicht sprechen können, grundsätzlich von engen Bezugspersonen auch ohne „Worte“ verstanden, doch es geht ja auch um das Bedürfnis, mit anderen Menschen jenseits der Familie zu kommunizieren. Das Erlernen der „Unterstützten Kommunikation“ ermöglicht Teilhabe: Sie baut den Menschen ohne Lautsprache eine Brücke.

Zu einem Brückenbau gehören ja immer zwei Seiten. Nicht behinderten Menschen fällt es aber häufig

„Es ist keine Kommunikation zwischen Tür und Angel, kein Small Talk.“

Tanja Filthaut, Sprachheilpädagogin

schwer, auf Menschen zuzugehen, die durch eine Behinderung eingeschränkt sind und nicht sprechen können. Was können sie tun, damit Kommunikation gelingt?

Der erste Punkt ist: Ich muss mich informieren, das heißt, ich muss zunächst wissen, ob der andere mich durch Lautsprache versteht. Dabei hilft das Kommunikationsheft, das meist am Rollstuhl befestigt ist und Auskunft gibt. Ich kann aber in jedem Fall auch einen Begleiter fragen. Der zweite wichtige Punkt: Ich muss grundsätzlich bereit sein, Kommunikation in anderer zeitlicher Dimension zu führen. Es ist keine Kommunikation zwischen Tür und Angel, kein Small Talk. Ich muss Zeit mitbringen und signalisieren, dass Interesse besteht. Zeit und Muße sind wichtig für eine gelungene Kommunikation – und zwar generell, nicht nur bei behinderten Menschen.

Zeit und Muße spielen in der heutigen Kommunikation aber doch kaum noch eine Rolle – eher das Gegenteil, also Schnelligkeit. Gerade, wenn man das Kommunikationsverhalten von Jugendlichen sieht, SMS, Twitter...

Jugendlichen kann man das nicht zum Vorwurf machen. Sie haben sich angepasst, auch in der Kommunikation. Im Umkehrschluss heißt das aber nicht, dass sie sprechfauler sind und keinen Wortschatz mehr haben. Der Wortschatz ist nur anders und zwar in Form und Inhalt.

Der technische Fortschritt hat ja auch die Möglichkeiten der Unter-

stützten Kommunikation erweitert...

Es gibt mittlerweile vielfältige computerunterstützte Verfahren, die Menschen, die sich nicht oder nur unzureichend über Sprache verständigen können, nutzen können. Die Bedienung ist sogar durch Augenbewegungen möglich. Verständigung kann aber auch über Gesten erfolgen und Gebärden. Es gibt viele verschiedene Arten. Sobald ich weiß, wie der andere kommunizieren kann, ist ein großes Tor offen. Steht Lautsprache nicht zur Verfügung, dann ist es in jedem Fall eine besondere Kommunikation, mit Lernerfahrungen und -herausforderungen auf beiden Seiten.

Unterstützte Kommunikation

■ Unterstützte Kommunikation betont das Recht eines jeden Menschen auf **Selbstbestimmung** und Partizipation. Unterstützte Kommunikation geht davon aus, dass jeder Mensch ein Bedürfnis nach Kontakt und Kommunikation hat.

■ Ausgehend von den aktuellen Kompetenzen einer Person entwickelt **Unterstützte Kommunika-**

tion individuelle Maßnahmen für eine bessere Verständigung und mehr Mitbestimmung im Alltag. (Quelle: isaac-online.de) Barbara Wimmer befasst sich seit vielen Jahren mit Unterstützter Kommunikation und ist Mitglied von ISAAC, einem Netzwerk von Wissenschaftlern, Therapeuten, Lehrern und unterstützt kommunizierende Menschen und ihre Angehörigen bzw. Bezugspersonen.



Sprachheilpädagogin Tanja Filthaut (3. von rechts) mit ihrem Team und Referentin Barbara Wimmer (links): In Unterstützter Kommunikation fortgebildet. WP-FOTO: PRIVAT